

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 87 (2000)
Heft: 5: Diverse Beiträge

Artikel: Geschlechtergleichstellung im gymnasialen Alltag : Schulen mit Profil für Mädchen und Jungen
Autor: Kassis, Wassilis
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-528737>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 09.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Geschlechtergleichstellung im gymnasialen Alltag

Schulen mit Profil für Mädchen und Jungen

Im Rahmen einer Untersuchung bei Basler Gymnasiasten und Gymnasiastinnen geht es insbesondere um Fragestellungen zur Koedukation. Die Thematik wird mittels Einsatz empirischer Erhebungen bearbeitet. Bei der Schülerumfrage werden mehrere Bereiche der Persönlichkeitsentwicklung untersucht, die von besonderer Wichtigkeit bei den Fragestellungen rund um die Koedukation sind. Bei der Datenerhebung wurde insbesondere darauf geachtet, Gymnasien zu berücksichtigen, die ein unterschiedliches Profil haben (so z.B. ein naturwissenschaftlich- oder dann literarisch-orientiertes Gymnasium). Bei einer ersten allgemeinen Datenanalyse konnte der Autor feststellen, dass dieser Umstand sich durchaus auch auf die Persönlichkeitsentwicklung Heranwachsender auswirkt.

Einleitung

Die zentralen Untersuchungsfragen des Projektes lauten: Welchen Effekt haben die Wahrnehmung, die Bewertung und die Umsetzung der Geschlechtergleichstellungspostulate durch Lehrpersonen auf die Fachleistungen und die Persönlichkeitsentwicklung von Jugendlichen? Wodurch zeichnen sich die jeweiligen Schulen als Entwicklungsraum für die Persönlichkeit ihrer Schülerinnen und Schüler aus beziehungsweise in welcher Hinsicht unterscheiden sie sich im Vergleich? In welcher Weise manifestieren sich gegebenenfalls die Unterschiede zwischen Schülerinnen und Schülern, generell und an den einzelnen Schulen?

Wodurch zeichnen sich die Schulen als Entwicklungsraum für die Schüler aus?

In einem ersten Schritt wird der Ist-Zustand des Effektes des koedukativen Unterrichts auf zentrale Persönlichkeitsmerkmale der Schülerinnen und Schüler an den vier Gymnasien festgehalten. Die Fragen beziehen sich auf die Persönlichkeitsbereiche Selbstkonzept, Leistungsmotivation, soziale Einbettung und Risikoindikatoren.

Zusätzlich werden wir auch auf einzelne indikative Fragen eingehen, die Aufschluss über das Verhältnis der Geschlechter an den einzelnen Schulen geben können.

Zielgruppe und Bereiche der Untersuchung

Es sollen Gymnasialschüler und -schülerinnen aus vier ausgewählten Basler Gymnasien befragt werden: Gymnasium am Kohlenberg (GaK), Holbeingymnasium (HoG), Mathematisch-Naturwissenschaftliches Gymnasium (MNG) und Realgymnasium (RG). Es war uns wichtig, die Untersuchung vor der Zusammenlegung der Schulen (GaK und HoG wurden zum Leonhardgymnasium, MNG und RG wurden zum Kirschgartengymnasium) durchzuführen, denn diese Gymnasien wurden unter

anderem auch gewählt, um herauszufinden, inwieweit viele Jahre nach Einführung der Koedukation, die «Tradition» einer Schule als ehemaliges Mädchen- oder Jungengymnasium, aus den Untersuchungsergebnissen ersichtlich wird.

Aus der Tabelle erkennen wir sehr deutlich, dass das Zahlenverhältnis von Mädchen und Jungen innerhalb der Schulen teilweise sehr unausgewogen ist und auch im Vergleich der Gymnasien untereinander grosse Unterschiede aufweist. Das Verhältnis am RG dürfte der realen Quote von Mädchen und Jungen, die insgesamt ein Gymnasium besuchen, am nächsten kommen.

Tabelle: Stichprobe nach Schule und Geschlecht

| | | | Geschlecht | | Gesamt |
|--------|-----|--------|--------------|--------------|---------------|
| | | | Mädchen | Jungen | |
| Schule | GaK | Anzahl | 136 68,7% | 62 31,3% | 198 100,0% |
| | HoG | Anzahl | 128 86,4% | 59 31,6% | 187 100,0% |
| | HNG | Anzahl | 31 20,7% | 119 79,3% | 150 100,0% |
| | RG | Anzahl | 63 55,3% | 51 44,7% | 114 100,0% |
| Gesamt | | Anzahl | 358 55,2% | 291 44,8% | 649 100,0% |

In die vorliegende Untersuchung wurden alle Schüler und Schülerinnen aus den vierten und fünften Klassen (siebte und achte Klassenstufe) der vier Gymnasien einbezogen. Die Untersuchung fand im Mai/Juni 1997 statt.

Eine Teilstudie überprüft ausgewählte Bereiche der Persönlichkeitsentwicklung der befragten Jugendlichen. Die theoretische Strukturierung der zu untersuchenden Bereiche leitet sich aus schultheoretischen Überlegungen ab.

Die Aspekte des Selbstkonzeptes sind die Selbstakzeptierung, das Begabungsselbstbild und die Beurteilung der eigenen Zukunft.

Die im Rahmen dieser Evaluationsstudie zu diskutierenden Aspekte des Selbstkonzeptes der Jugendlichen sind die Selbstakzeptierung, das Begabungsselbstbild und die Beurteilung der eigenen Zukunft. Bei der Leistungsmotivation werden Fragen zur Arbeitsmoral und zur Prüfungsangst analysiert. Zwei Aspekte der sozialen Einbettung werden im Rahmen dieser Studie miteinbezogen: das Kompetenzbewusstsein bezüglich Schulerfolg und die Anerkennung durch die Lehrpersonen sowie die Integration in die Gleichaltrigengruppe. Bei den Risikoindikatoren werden schliesslich die Depressionsneigung, die Aggressionsbereitschaft und psychosomatische Belastungen thematisiert.

Die Ergebnisse der Studie

Wir stellten fest, dass es bei den Jugendlichen der vier verschiedenen Gymnasien insgesamt sehr wenige *Unterschiede bezüglich der Indikatoren* gibt und dies obwohl das eingesetzte Instrumentarium selektiv ist und schon mehrfach in nationalen oder dann internationalen Untersuchungen seine Validität unter Beweis stellen konnte.

Bei den Knaben

Unter den Jungen ergaben sich einzig bei der statistischen Überprüfung zweier Indikatoren solche Signifikanzen. Bei den beiden Indikatoren handelte es sich einerseits um die psychosomatischen Belastungen und andererseits um die Lernmoral. Bezüglich der Belastungen zeigte sich, dass die Werte bei allen vier Gymnasien auf einem eher tiefen Niveau liegen. Ein Gymnasium unterscheidet sich von den anderen dahingehend, als es signifikant tiefere Belastungswerte aufweist. Dieses Gymnasium ist durch eine stark mathematisch-naturwissenschaftliche Ausrichtung gekennzeichnet. Ebenfalls in diesem Gymnasium finden wir jene Jungengruppe, die, bezogen auf den zweiten Indikator, die Lernmoral, den höchsten Wert aufweisen. Diese Jugendlichen haben also einerseits die geringsten psychosomatischen Belastungen und zeichnen sich andererseits durch die höchste Lernmoral aus.

Das Profil aller vier männlichen Jugendlichen-Gruppen weist auf eine eher unbelastete Persönlichkeitsentwicklung hin. Sie ist charakterisiert durch niedrige Belastungswerte, so zum Beispiel durch geringe Prüfungsangst und geringe Depressionsneigung und durch seltene Erfahrungen im Bereich Gewalt. Zu diesem letzten Punkt berichten die männlichen Jugendlichen, dass sie im Schulkontext weit häufiger von Jungen als von Mädchen geplagt werden.

Die Jungen verfügen im Schulumfeld über viele positive Ressourcen: Sie sind beispielsweise gut in die Gleichaltrigengruppe integriert und besuchen die Schule in dem Bewusstsein, von den Lehrpersonen oder dann vom Schulsystem angemessen unterstützt zu werden, um entsprechende Leistungen zu erbringen. Zudem zeichnet sie ein ausserordentlich hohes Begabungsselbstbild aus, eine ebenso hohe Selbstakzeptierung und, was als besonders erfreulich zu bezeichnen ist, ein sehr starker Optimismus hinsichtlich der eigenen Zukunft.

Bei den Mädchen

Bei den Mädchen fallen die Unterschiede je nach Schulzugehörigkeit ebenfalls sehr moderat aus. Die einzelnen vier schulischen Umfelder beeinflussen die Persönlichkeitsentwicklung der Schüler und Schülerinnen nicht sehr ausgeprägt, aber etwas deutlicher als bei den Jungen. Die – geringen – Unterschiede betreffen die Bereiche «psychosomatische Belastungsindikatoren», «Kompetenzbewusstsein Lehrperson – Schulerfolg» und das «Begabungsselbstbild». Bei all diesen Indikatoren, die auf Unterschiede in Bezug auf das schulische Umfeld hinweisen, fallen die Ergebnisse der Mädchen aus dem RG besonders positiv aus: Die RG-Mädchen verzeichnen die geringsten Werte hinsichtlich der psycho-

Das Profil aller männlichen Gruppen weist auf eine unbelastete Persönlichkeitsentwicklung hin.

somatischen Belastungen und den höchsten Wert der Gewissheit, von den Lehrpersonen und der Schule umfassend unterstützt zu werden, um fachlich voranzukommen. Zudem haben sie auch das höchste Begabungsselbstbild. Wenn es unter den vier untersuchten Schulen die Gymnasien zu ermitteln gilt, in denen die Schüler und Schülerinnen – zumindest vergleichsweise – eher belastende Erfahrungen machen, so sind es das HoG und das GaK. Am HoG scheinen die Mädchen am stärksten psychosomatischen Belastungen ausgesetzt zu sein, während am GaK die Mädchen die grössten Zweifel hegen, von ihren Lehrpersonen beziehungsweise der Schule angemessen gefördert zu werden.

Die Mädchen sind grösseren Belastungen in den Bereichen «Depression» und «psychosomatische Indikatoren» ausgesetzt.

Obwohl die Mädchen mittlerweile im Schnitt die besseren Schulnoten als die Jungen haben und sie somit nicht zwingend an ihrer Begabung zweifeln müssten, scheint sich dies in der Psyche der betreffenden Mädchen nicht widerzuspiegeln, im Gegenteil. Die Mädchen sind im Allgemeinen sowohl grösseren Belastungen in den Bereichen «Depression» und «psychosomatische Indikatoren» ausgesetzt, wie auch verunsicherter bezüglich des Reüssierens im schulischen Umfeld als die Jungen. Gesamthaft gesehen scheinen die Gymnasien kein Ort zu sein, in dem erfolgreich gelernt werden kann, sich über die typisierten Geschlechterrollen hinwegzusetzen. Allerdings ist darauf hinzuweisen, dass diese Untersuchung auf Mittelwerten basiert und wir daher von einer durchschnittlichen Entwicklung sprechen, was durchaus nicht bedeutet, dass es nicht einzelnen Mädchen und Jungen gelingen kann, dieser klassischen geschlechtsspezifischen Persönlichkeitsentwicklung zu «entfliehen». Auf die überwiegende Mehrheit der Schüler und Schülerinnen an den untersuchten vier Gymnasien trifft jedoch die ermittelte Grundtendenz – ein niedrigeres Begabungsselbstbild, weniger Selbstvertrauen und eine weniger optimistische Einschätzung hinsichtlich der Gestaltung der eigenen Zukunft als die Jungen – durchaus zu. Damit muss wieder einmal festgehalten werden, dass Schülerinnen und Schüler – ungeachtet der Tatsache, dass sie von den gleichen Lehrerinnen und Lehrern und nach dem gleichen Lehrplan unterrichtet werden – sehr unterschiedliche schulische Erfahrungen machen und sich diese Erfahrungen auch sehr unterschiedlich auswirken beziehungsweise von den Mädchen und Jungen unterschiedlich bewältigt werden.

Analyse der Einzelfragen

Das positive Stimmungsbild der Persönlichkeitsentwicklung der Jungen wird dadurch getrübt, dass sich in der Analyse der indikativen Einzelfragen teilweise ein sehr klischiertes Männer- beziehungsweise Frauenbild zeigt, welches sich diese Jungen anscheinend bereits früh aufgebaut haben. Interessanterweise sind es die Jungen des MNG – also diejenigen mit den geringsten psychosomatischen Belastungen und der höchsten Lernmoral – welche die rigidesten Vorstellungen bezüglich Männlichkeit und Weiblichkeit haben. Dies zeigt sich darin, dass sie am stärksten der Einstellung zustimmen, Mädchen sollte in Sachen Sexualität nachgeholfen werden, und auch besonders häufig der Meinung sind, Jungen seien halt impulsiv und brauchten daher etwas Nachsicht. Die gleichen

Jungen geben an, eher selten über Gewalt sprechen zu können, möchten dies zugleich aber auch nicht häufiger tun. Das bedeutet – so ein wichtiges Ergebnis zum Thema Persönlichkeitsentwicklung –, dass auch äusserst unbelastete Jungen stark klischierte Vorstellungen zu den Geschlechterrollen – zu ihrer eigenen zukünftigen Rolle als Männer aber auch zur Rolle der Mädchen als zukünftige Frauen – haben können beziehungsweise haben. Die vermutlich da und dort vorhandene Vorstellung, wonach wenig belastete Jungen fortschrittlicher über Geschlechterzuschreibungen denken, wurde in unserer Untersuchung widerlegt. Sie vertreten im Gegenteil am ungebrochensten Auffassungen, die ein klares Diskriminierungspotential bergen.

Es erstaunt insgesamt, wie stark äusserst klischeehafte Vorstellungen von allen Jungengruppen vertreten werden. Betrachten wir zum Beispiel die Ergebnisse zu der Aussage «Jungen sind halt impulsiv, da braucht es Nachsicht und Verständnis», so stellen wir fest, dass diese Aussage von der überwiegenden Mehrheit der Jungen befürwortet wird. Konkret teilen zwischen 46 und 67% aller Jungen die äusserst problematische Ansicht, wonach Jungen in Interaktionssituationen mehr «Spielraum» für soziale Grenzüberschreitungen zugestanden werden soll. Auch wird die Aussage, Mädchen sollte in Sachen Sexualität nachgeholfen werden, weil sie oft nicht wüssten, was sie wollen, nicht so stark zurückgewiesen, wie es eigentlich erwartet werden dürfte. Einzig die Jungen aus einem Gymnasium, dem RG, weisen dieses Postulat weit von sich. Je nach Schulstandort wird diese These – die als Einstellung der Heranwachsenden ein allzu fruchtbarer Boden für sexuelle Übergriffe sein könnte – von sage und schreibe 25–47% der Jungen befürwortet.

Es erstaunt, wie stark klischeehafte Vorstellungen von allen Jungengruppen vertreten werden.

Die Mädchen des HoG sind als jene Mädchengruppe zu bezeichnen, die das Vorurteil, dass den Mädchen in Sachen Sexualität nachgeholfen werden, sollte am stärksten vertreten. Die grosse Mehrheit der Mädchen stimmt dem Vorurteil, dass die Jungen halt impulsiv sind, eher zu als dem Mädchen-Item, welches die meisten von ihnen vehement von sich weisen.

In diesem Zusammenhang fällt ausserdem auf, dass das Stereotyp in Bezug auf die Jungen – gesamthaft gesehen – von den Mädchen und Jungen aller Schulen weit weniger hinterfragt wird als das Mädchen-Item, welches durchgängig, wenn auch mit deutlichen Unterschieden je nach einzelnen Schulen, auf entschieden mehr Skepsis stösst. In Bezug auf die Wahrnehmung der Mädchen-Sexualität ist von einem eklatanten Unterschied zwischen Mädchen und Jungen zu sprechen. Dass nach dieser Analyse eine reflexivere Koedukation im gymnasialen Umfeld zu fordern ist, ist nach unserer Beurteilung keine Frage.

Die Jugendlichen des MNG sprechen weit seltener über Gewalt als die Jugendlichen der anderen Schulen und empfinden dies eindeutig nicht als Nachteil. Auch äussern sie keinen Bedarf an Veränderung. In diesem Kontext sei daran erinnert, dass die Jugendlichen des MNG deutlich

mehr Gewalt feststellen als die Jugendlichen der anderen Gymnasien. In dieser «Dreierkombination» bei den Äusserungen der MNG-Jugendlichen – Gewalt tritt auf, wird nicht thematisiert, es gibt auch keinen Bedarf, sie eingehender zu thematisieren – sehen wir ein indikatives Interaktionsmuster. Dieses wird insofern unterstützt, als alle anderen Jugendlichen einerseits aussagen, ausreichend über Gewalt sprechen zu können, und andererseits, dass sie trotzdem beziehungsweise erst recht häufiger über das Thema Gewalt sprechen möchten. In allen anderen Schulen ist also das Bedürfnis, über Gewalt zu sprechen, eindeutig ausgeprägter als im MNG. Es ist beruhigenderweise der Wunsch der meisten Jungengruppen, häufiger sowohl über Gewalt im Allgemeinen als auch über sexuelle Gewalt zu sprechen. Dies deutet darauf hin, dass bereits eine gewisse Sensibilisierung zu Themen wie beispielsweise «Mädchenrolle – Jungenrolle» oder «Wann ist man ein Mann?» stattgefunden hat. Bei den Mädchen gibt es ein deutlich stärkeres Bedürfnis, über Gewalt und über sexuelle Gewalt zu sprechen als bei den Jungen. Angesichts der zuvor besprochenen Ergebnisse zu den Geschlechterrollen-Stereotypen ist dies auch nicht verwunderlich. Aufgrund dieser Resultate sind wir der Auffassung, dass es zum Pflichtenheft jeder innovativen und um Qualitätssicherung bemühten Schule gehören muss, mit geeigneten Massnahmen auf die dargelegten Fakten, die eng aneinander gekoppelt sind, gebührend einzugehen.

Die Jugendlichen sind kritisch in Bezug auf eine gerechte Verteilung der Aufmerksamkeit im Unterricht.

Die Jugendlichen sind sehr kritisch in Bezug auf eine gerechte Verteilung der Aufmerksamkeit im Unterricht. Allerdings fällt auf, dass die Mädchen die häufig aufgestellte Forschungsthese nicht stützen, wonach den Jungen im Unterricht von den Lehrpersonen weit mehr Aufmerksamkeit zuteil wird als den Mädchen. Anders die Ergebnisse auf Seiten der Jungen: Die Jungen sagen weit häufiger aus, dass sie selber mehr Aufmerksamkeit bekommen als die Mädchen. Dieses Ergebnis ist insofern interessant und aufschlussreich, als die Einschätzungen der Jungen stärker als die der Mädchen mit dem Befund aus den besagten Untersuchungen zur Aufmerksamkeitsverteilung im Unterricht übereinstimmen. In diesen Untersuchungen wird oft festgestellt, dass Jungen (aus unterschiedlichen Gründen) generell mehr Aufmerksamkeit bekommen als Mädchen, selbst dann, wenn die Lehrkräfte dies wissen und bewusst ausgleichen wollen. Die Mädchen aus unserer Untersuchung scheinen dies anders wahrzunehmen.

Zusammenfassung und Ausblick

Zusammengefasst können wir festhalten, dass die Jugendlichen aus den vier Gymnasien ähnliche Einstellungen haben beziehungsweise Erfahrungen im Schulumfeld machen. Dies obwohl die vier Schulungsorte eine teilweise stark unterschiedliche Ausrichtung hatten. Das Gymnasium mit der naturwissenschaftlichen Ausrichtung, das MNG, wirkte dahingehend selektiv, als die Jungen aus dieser Schule am stärksten Geschlechterrollen-Stereotypen folgen. Aus dem Gymnasium gleich nebenan, dem RG, kommen die Jungen, die den reflektiertesten Umgang mit diesen Stereotypen aufweisen konnten. In der Zwischenzeit

sind diese beiden Gymnasien nach der Gymnasialreform im Kanton Basel-Stadt zu einem Gymnasium verschmolzen. Auf welche Seite das Pendel bezüglich der Auswirkungen auf die Persönlichkeitsentwicklung der heranwachsenden Jugendlichen ausschlagen wird, ist vorläufig unerforscht.

Viele spannende Ergebnisse wären nicht sichtbar geworden, wären die Antworten nicht geschlechtsspezifisch ausgewertet worden. Dass dies auch die Schlussfolgerungen verändern kann, sei an einem letzten Beispiel veranschaulicht: Im Bereich «Selbstkonzept» zeigen sich bei den Jugendlichen insgesamt erfreulich hohe Werte, bei der Gegenüberstellung der Angaben der Mädchen und der Angaben der Jungen jedoch Abweichungen, die teilweise höchst signifikant sind. Aus den allgemeinen Angaben ist kein Handlungsbedarf abzuleiten, warum auch, bei diesen positiven Beurteilungen? Der Geschlechtervergleich hingegen weist sehr klar einen Handlungsbedarf aus. Hieraus wird deutlich, dass es für Schulentwicklung und Qualitätssicherung und dies insbesondere auch bei der Schulautonomiedebatte eigentlich unabdingbar ist, geschlechterbewusst vorzugehen; in Untersuchungen wie in der Praxis.

Literatur

P.C. LePore, J.R. Warren, A comparison of single-sex and coeducational Catholic secondary schooling: Evidence from the national Educational Longitudinal Study of 1988, in: American Educational Research Journal 34/3, 1997, S. 485–511.

Sue McGinty, Resilience, Gender and Success at School, hrsg. v. J. DeVitis, L. Irwin-DeVitis, New York: 1999.

B. Carol Shmurak, Voices of Hope, New York: 1998.

Weitere, ausführliche Literaturhinweise sind beim Autor erhältlich.